

Howard Linskey

Crime Machine

Thriller

Aus dem Englischen von
Conny Lösch

Knaur Taschenbuch Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel »The Drop«
bei No Exit Press, Harpenden, Großbritannien.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Juli 2012

Knaur Taschenbuch

© 2011 Howard Linskey

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2012 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ilse Wagner

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © plainpicture/Millennium

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51036-0

2 4 5 3 1

Für Erin & Alison

Prolog

Seht sie euch an. Kommt schon, schaut hin. Seht sie euch lange und genau an. Schön, oder? Wie sie da am Swimmingpool steht; eine schlanke, sonnengebräunte, knackige, gesunde, junge Frau auf ein Meter achtundsechzig. Ich meine, was an Laura sollte man nicht mögen?

Seht euch an, wie ihr das Wasser träge über die Hüfte rinnt, wenn sie in ihrem winzigen schwarzen Bikini aus dem Becken steigt. Sie dreht sich um und greift sich ins lange, dunkle Haar, das sich über ihren Rücken ergießt, presst das Wasser heraus, kämmt es mit den Fingern durch, damit es glatt liegt. Dann blickt sie auf und lächelt mich an. Sie hat ein gutes Lächeln, herzlich und keck, und es bringt mich dazu, darüber nachzudenken, wie meine Chancen wohl stehen, ihr den kleinen schwarzen Bikini vom Leib zu schälen, nur noch ein letztes Mal, bevor wir wieder nach Hause fliegen.

Schlau ist sie auch, eine Anwältin, und es ist immer ganz gut, so eine zu kennen, besonders in meiner Branche. Sie weiß, wie ich mein Geld verdiene, na ja, jedenfalls größtenteils, und es macht ihr nichts aus. Ich meine, eigentlich bin ich ja kein Gangster. Ich erzähle ihr nicht in allen Einzelheiten, wie mein Tag war, aber sie weiß, dass ich für Bobby Mahoney arbeite, und daher ist ihr klar, dass ich kein Buchhalter bin.

Wir sind jetzt seit über zwei Jahren zusammen, und allmählich glaube ich, sie könnte die Richtige sein. In letzter Zeit gab es zwar öfter mal Streit, wenn ich ehrlich bin, sogar eine gan-

ze Menge, aber ich denke, das liegt einfach nur daran, dass wir die Flitterwochen bereits hinter uns haben. Wir hatten beide hart gearbeitet und brauchten eine Auszeit. In diesem Urlaub hätte es um alles oder nichts gehen können, aber es war einfach nur toll; abends wurde es oft spät, morgens schliefen wir aus, faulenzten am Pool, gingen zurück ins Hotel und hatten wunderbaren, superentspannten Nachmittagssex, wie man ihn anscheinend nur im Urlaub erlebt. Wäre das Leben doch nur immer so.

Und Laura ist loyal, was auch sehr hilft. Loyalität ist selten und heutzutage völlig unterschätzt. Jedenfalls in meinem Gewerbe. Wollen Sie meine Meinung hören? Loyalität ist unbezahlbar. Mit Laura bin ich auf die Füße gefallen, das lässt sich nicht bestreiten. Sogar Bobby findet sie in Ordnung, jedenfalls für ein Mädchen aus gutem Hause.

Rückblickend kommt es mir schon seltsam vor, dass ich überhaupt keine Ahnung hatte, sich mein Instinkt nicht regte, als ich da am Pool lag, in der Sonne, die über diesem Teil Thailands scheint, als würde sie das Land einfach lieben und nie verschwinden wollen, dass zu Hause in meiner Abwesenheit alles so gründlich schiefiging. Ich kann ehrlich behaupten, dass ich damals wirklich nicht den blassesten Schimmer hatte, wie tief ich in der Scheiße steckte.

Finney holte uns vom Flughafen ab, und als ich seine potthässliche Fresse sah, wusste ich, dass was gründlich danebengegangen sein musste. Ich entdeckte ihn sofort. Er überragte alle anderen; die erleichterten Eltern, die ihre rucksackreisenden Teenager abholten, die Fahrer von Privattaxis, die ihre Pappschilder hochhielten, auf die sie eilig mit Kugelschreiber die Namen aufgeblasener Geschäftsleute gekritzelt hatten. Wir waren inzwischen müde. Der Flug von Bangkok nach Heathrow war absolut pünktlich gewesen, aber der Anschlussflieger nach Newcastle traf mit einer Stunde Verspätung ein, was wieder mal alles über dieses Land sagt.

Laura hatte Finney nicht gesehen. Sie war zu beschäftigt damit, ihren Rettungsanker, wie sie meinte, wieder in Betrieb zu nehmen, das heißt, ihr Handy aus der Handtasche zu fischen, während sie gleichzeitig den kleineren unserer beiden Koffer, also natürlich meinen, auf quietschenden Rollen hinter sich herzog. Sie jaulten bei jedem Schritt aus Protest auf, da der Koffer mit handgefertigtem Schnickschnack aus Holz vollgestopft war, den Laura unbedingt hatte kaufen müssen, für den sie aber in ihrem eigenen Koffer keinen Platz mehr hatte. Letzterer war zum Bersten voll mit Klamotten, die sie aus Newcastle mitgebracht, im Urlaub aber gar nicht getragen hatte, weil sie in der Hitze viel zu warm gewesen wären. »Wozu brauchst du da unten drei verschiedene Kleider pro Tag?«, hatte ich vor unserer Abreise gefragt, als ich mich auf

ihren Koffer setzte und versuchte, ihn flacher zu drücken. Jetzt, da ich ihn hinter mir herzog, ging es mir nicht besser, nur weil ich recht behalten hatte.

Zehn Tage später waren wir wieder in Newcastle, und Finneys Gesichtsausdruck verriet mir alles, was ich wissen musste. Ich steckte in Schwierigkeiten.

Es gab keine Begrüßung und keinen Smalltalk seitens des großen Mannes.

Ich wollte nur wissen, warum er dort stand, die nicht sehr massiven Metallschranken in der Ankunftshalle durch seine riesige Gestalt winzig wirken ließ und die Fäuste ballte, als ob er sich gleich prügeln wollte.

»Was ist?«, fragte ich schnörkellos.

»Bobby muss dich sprechen«, sagte er mit seinem unverkennbar nasalen Geordie-Akzent, den er dem Mann mit der Eisenstange zu verdanken hatte, der ihm vor Jahren einmal die Nase gebrochen hatte. Aus zuverlässiger Quelle wusste ich, dass es das Letzte war, das der Mann je getan hatte.

»Jetzt?« Er nickte.

»Was ist los?«

Er sah zu Laura, die noch ein paar Meter hinter mir und völlig vertieft in die Mailbox-Nachrichten ihrer Freundinnen und ihrer bekloppten Mutter war.

»Geht um die Übergabe«, sagte er, und ich dachte sofort: Ach du Scheiße.

Laura nahm die Nachricht nicht gerade positiv auf. »Er muss dich jetzt sprechen?«, fragte sie, als hätte man mich kurzfristig zum Regaleauffüllen in den Co-op beordert. »Verdammt noch mal, David.«

Mir war klar, dass sie unter Jetlag litt, aber mir ging es nicht anders, und ich wäre auch gut ohne das Gemecker ausgekommen, zumal es mir vor Finney auch ein bisschen peinlich war. Im Vergleich zu den meisten anderen unserer Mafiameute mochte ich ein moderner Mann sein, aber wenn sie so weitermachte, würde sich bald herumgesprochen haben, dass ich unter dem Pantoffel stand.

»Du weißt, für wen ich arbeite.« Ich zischte ihr die Worte zu und war erleichtert, als sie den Mund hielt. Finney hob Lauras Gepäck in den Kofferraum ihres Audi, und ich legte den anderen dazu. Sie bedankte sich bei keinem von uns.

»Du weißt nicht, wann du wieder zurück bist?«, fragte sie, als würde sie die Antwort auf ihre blöde Frage längst kennen.

»Nein«, presste ich durch die Zähne und war in Gedanken bereits bei Bobby Mahoney und den Gründen, weshalb er seinen wichtigsten Vollstrecker zum Flughafen geschickt hatte. Warum hatte er mir nicht einfach eine Nachricht zukommen lassen oder irgendein rangniedrigeres Crewmitglied mit einem Wagen geschickt? So etwas tat er nur, wenn es ernst und ich dafür verantwortlich war. Was, zum Teufel, war mit der Übergabe schiefgelaufen? Hatte Geld gefehlt? War Cartwright durchgedreht und hatte sich bedient? Nein, da müsste er schon wahnsinnig sein. Das würde sofort auffallen. Aber wenn nicht das, was dann?

Wir warteten, bis Laura mit einem Gesicht wie Donnergrollen abgerauscht war, dann gingen wir hinüber zu Finneys Geländewagen und stiegen ein. Er fuhr vom Parkplatz und davon.

Bevor wir in die Stadt kamen, blieben mir kaum mehr als zehn Minuten, um herauszubekommen, was los war. Ich zögerte

eine gefühlte Ewigkeit und fragte schließlich: »Also, sagst du mir jetzt, worum's geht, oder muss ich raten?«

»Ich darf nix sagen. Es ist ...«

»Sei kein Arsch.« Ich behandelte ihn absichtlich von oben herab, als wäre er ein blöder Wichser, weil er mich so hängenließ, was ja auch stimmte. Ich hatte nur die kurze Fahrt, um ihn davon zu überzeugen, dass er mir problemlos mitteilen konnte, was passiert war. »Ich werd's schon keinem verraten, oder?«

Ein bisschen riskant war es schon, mit einem wie Finney so zu sprechen, und er warf mir einen entsprechenden Blick zu. Wir wussten beide, dass er mir, ohne mit der Wimper zu zucken, den Kopf abreißen konnte. Er war ein Riesengericht mit einer breiten Brust und Fäusten wie Maurerhämmer. Narben aus tausend Schlägereien zeichneten sein Gesicht, und ich wäre bereit gewesen zu wetten, dass er sie allesamt gewonnen hatte. Anders formuliert: Ich habe noch nie gehört, dass Finney geschlagen worden wäre, nicht ein einziges Mal, nicht bei einem der illegalen Bare-Knuckle-Boxkämpfe, durch die Bobby Mahoney ursprünglich auf ihn aufmerksam geworden war, nicht im Knast, wo er zehn Jahre Haftstrafe absitzen sollte, die aber schließlich in sechs umgewandelt wurden, und schon gar nicht auf der Straße. Auf der Straße hat niemand Finney je zur Strecke gebracht. Er ist der Muskelmann der Firma, und ich nehme ihn immer mit, wenn sich auch nur im Entferntesten abzeichnet, dass es Ärger geben könnte. Wenn er kommt, hören die Leute sofort auf, mir auf den Geist zu gehen.

Erst mal sagte er gar nichts, schaute nur auf die Straße.

Dann meinte er leise: »Es geht um die Übergabe.«

»Ja, das hast du gesagt«, erwiderte ich gereizt und zermarterte

mir das Gehirn, was schiefgegangen sein könnte, woraufhin er fortfuhr:

»Hat nicht stattgefunden.«

Ich muss zugeben, dass mir genau in diesem Moment das Blut in den Adern gefror.